

# Die Winter- und Sommerlinde in der Philatelie

Aus der Sammlung von Koni Häne, Förster i. R., 8966 Oberwil - Lieli



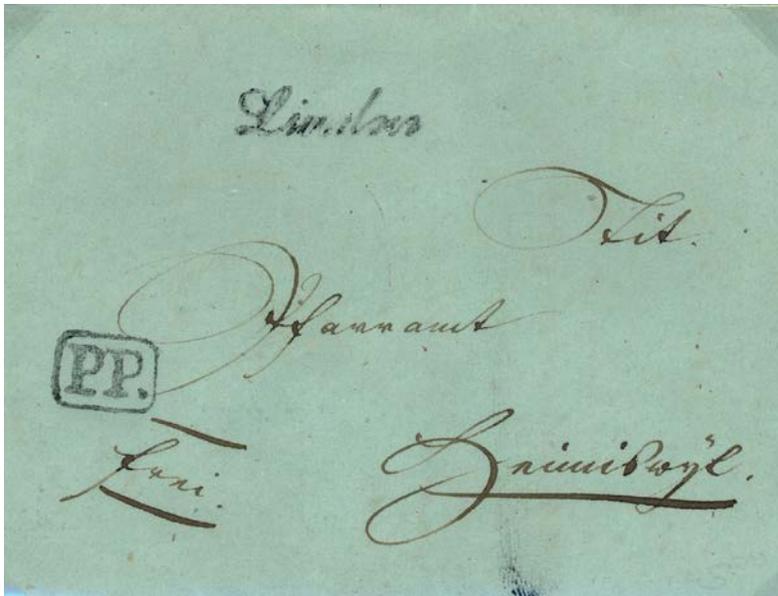
Blühende Winterlinden am ausgeprägt wachsenden, zungenförmigen, blassgrünen Blütendeckblatt.



Kennzeichnend für die Sommerlinde sind die meist zu drei vorhandenen Blüten und den daraus entstandenen Fruchtkapseln sowie der grösseren, stumpfgrünen und beidseits behaarten und grösseren Blättern als diejenigen der Winterlinde.



Manch knorrige, vom Alter gezeichnete Linden erfreuen uns als Park- oder Dorflinden.



Tausende Flur-, Orts- und Regionalnamen erinnern uns an (schöne) Linden.



Sprichwort: „Wo es Linden gibt, wird es auch an Bienen nicht fehlen“. Zudem profitieren Spechte und Waldfledermäuse als Bewohner von Baumhöhlen von alten, stattlichen Linden.



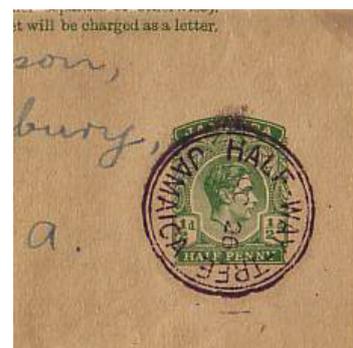
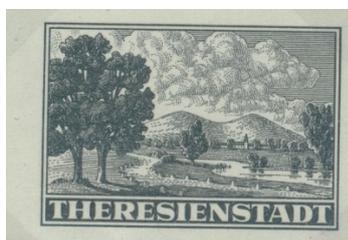
Lindenholz war und ist begehrt als Schnitzholz. „Heiligenholz“ aus dem Mittelalter.



Und: vergessen wir nicht die Lindenblüten, welche uns dank fleissiger Bienen köstlichen Honig auf dem Frühstückstisch ermöglichen. Für die Herstellung von Bienenkörben wurde häufig Lindenbast verwendet.



Links: Markante Sommerlinde im Dorf von Schaan (FL). Mitte: Was hat wohl Ludwig IX., der Heilige und Kreuzfahrer, unter einem (Linden)Baum beschlossen?



Viele, einzelne Linden prägten die Landschaft und dienten und dienen nicht nur als Friedensbäume, sondern vor allem als Richtungs-, Markier- und Grenzbäume.



Literarisch ist die Linde seit Jahrhunderten stark verankert. Legenden, wie beispielsweise die Siegfried-Sage, aber auch Lieder, speziell des Minnesängers Walther von der Vogelweide (1170 – 1230), lobpreisten die Linden.



Treffend äusserte sich der Reformator Martin Luther (1483 – 1546): „Unter den Linden pflegen wir zu singen, trinken und tanzen und fröhlich zu sein, denn die Linde ist uns Friede- und Freudebaum“.



Bereits Hildegard von Bingen (1098 – 1179) erkannte die Heilwirkungen des Lindenbaumes. Doch erst ab den 1970er Jahren erlebte die „Hildegard-Medizin“ einen wirtschaftlichen Aufschwung.

# Die Linden an Ausstellungen präsentiert

### Lindengewächse



Die gelblichweissen Lindenblüten sind langstielig von den herzförmigen Blättern getrennt.



Zulassungsmarken von Theresienstadt, mit Abbildung Linden, waren üblicherweise zur Beförderung von Paketen nach dem Ghetto (GZ) im Gebrauch. Blattmitte: die dunkelgrüne, 10% gezähnte Zulassungsmarke. Die durch Gilbert und Mab geprägten Ausschnitte (links schwarz, rechts braun) stammen aus nummerierten, mit vier Marken versehenen Kleinbogen und waren als Propaganda für ausländische Kostverzeigungen bestimmt.



Insgesamt sind etwa 25 Lindenarten bekannt. Die bei uns bekanntesten sind die Sommerlinde und die Winterlinde. Der Baum kann eine Höhe bis gegen 40 m erreichen und an die 1000 Jahre alt werden. Seit langem ist der Lindenblütentee in der Heilkunde bestens bekannt und beliebt.

*Stabstempel «Linden» in Kursivschrift (Verwendung 1848 bis 1850)*

### Forstliche Nebenerzeugnisse

#### Gift- und Heilpflanzen



Aronstab      Vogelbeere und Hunds-Rose      Sommerlinde

Eine grosse Anzahl an Pflanzen in Wald und Feld werden wegen ihres Gehaltes an Wirkstoffen zu Heilzwecken, wurde aber auch zu Vergiftungen verwendet.



Distelöl ist zur Behandlung von Arteriosklerose und Rheuma. Zudem ist es ein bekanntes Mittel zur Senkung des Thromboserisikos.

Wasserzeichen: stilisierte Distel



Stechpalme      Die giftige Tollkirsche (Hexenbeere oder Teufelskraut)      Balsambirne

Die Stechpalme, früher Walddistel genannt, wirkt fiebersenkend und ist zudem harntreibend. Während Jahrhunderten wurde die Tollkirsche als Gift verwendet. Arzneimässig werden Wurzeln, Blätter und Beeren der 50 bis 150 cm hohen Pflanze als Schmerzmittel, für Nervenkrankheiten und gegen Augenleiden genutzt. Die Balsambirne wird zur Zeit bezüglich HIV-Behandlung erforscht.

## Die Linde in der Sammlung „Wald und Forstwirtschaft“ des Autors.

### WALDBÄUME

#### Die Linde




In der Heilkunde wird der Lindenblütentee als schweisstreibendes und fiebersenkendes Mittel oft angewandt.

Von den etwa 25 Lindenarten sind bei uns die Sommerlinde (*Tilia platyphyllos*) mit grossen Blättern, sowie die Winterlinde (*Tilia cordata*) mit kleineren Blättern, heimisch. Die Linden können bis gegen 40 m hoch werden.

Nicht zuletzt wegen ihrer Zähigkeit: Linden können durchaus ein Jahrtausend überstehen - wurden sie als Denkmäler verwendet. Sie zeugen noch heute auf Dorfplätzen und Hügeln von längst vergangenem Volksbrauchum.

Die kulturelle Bedeutung des «Honigbaumes des Mittelalters», wie die Linde auch benannt wurde ist gross. Noch vielerorts stehen noch heute teils bis gegen 1000 Jahre alte Linden als Zeugen vergangener Zeiten, wo sie als Gerichts- und Gerechtigkeitsbäume ihr Dasein hatten.



Die Linde spielte während vielen Jahrhunderten eine bedeutende Rolle im Volksglauben, in Sagen, in Dichtungen aber auch in der Heilkunde.



In unzähligen Gedichten und Liedern wird die Linde erwähnt. So nicht nur im bekannten, durch Franz Schubert vertonten Gedicht «Der Lindenbaum» von Wilhelm Müller. Auch Walther von der Vogelweide schrieb Anfangs des 13. Jahrhunderts den Minnesang «Unter der Linde».

## Verschiedene Darstellungen der Linden in der „Offenen Klasse“.

*Sämtliche Abbildungen stammen aus den Sammlungen „Wald und Forstwirtschaft“ sowie aus der Offenen Klasse „Waldpflanzen“ und „Natürliche Glückwünsche“ des Autors Koni Häne, Förster i. R., 8966 Oberwil - Lieli*